Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 6 (1899)

Heft: 17

Artikel: Ein Traumgespräch Richard Wagner's im Jenseits an die Geister

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-538948

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Traumgespräch Richard Wagner's im Jenseits an die Geister. **)

. . 3ch warf die von ewigen, unantaftbaren Naturgefegen vorgeschriebenen Grundfate der musikalischen Runft unter die alten Teken und Lumpen und ersann ein neues Spftem, querft insofern, daß ich alle 7 diatonischen Tone zugleich und mit ihnen sämtliche chromatische erklingen ließ, daß ich in einem Takte, gleichviel ob auf Thefis ober Arfis, einer vollständig fremden Tonart die Ture öffnete, bevor noch bie eben erklingende, noch fremdere gur Befinnung fommen konnte. Weiter erfand ich die unendliche Melodie - eine Errungenschaft, die allen bis dahin im Gebrauche ftehenden musikalischen Wohlklang als Scherben in die Luft sprengte. Gelbstverständlich begegnete ich gahlreichen Begnern; die meiften derfelben erklarten in einem einzigen Unisonoschrei: daß ich die Ohren beleidige. Schrieb ich denn überhaupt für die unbedeutenden, albernen Dinger, die die Menschen Ohren nennen? Zum Benter mit dem Wohlflang und den Ohren! Man muß das Ohr, dieses lumpige Ding, verachten, ihm Gewalt antun, um es zu fnechten. Die Mufit darf feineswegs die Aufgabe haben, ihm wohlgefällig zu fein. Man ift der Melodie, der regelmäßigen Entwicklung der Themen, der wohlklingenden Harmonie, der vorbereiteten und aufgelöften Diffonangen, der natürlichen, mit fünftlicher Sparfamfeit angewendeten Modulation überdruffig. Man muß auf ben Gindruck durchaus keine Rücksicht nehmen und die alberne Behauptung, daß auch ber geistreichste Gedanke der Form nicht entbehren könne, verlachen.

Und was die Dichtungen anbetrifft, so muß man mit ihnen ganz auf dieselbe Weise versahren, wie mit der Musik — weg mit Wohlklang und Poesie! Ich sprengte alte vermoderte Gräber und ließ Tote auf= erstehen, beinahe vorsündslutliche Gestalten, die einander anbrüllten, daß es Einem augst und bange wurde.

Die Pauken, die ich bauen ließ, hatten einen derartigen Umfang, daß der Paukenschläger vom Kande des Instrumentes schon um 7 Uhr abgehen mußte, wenn er um ½8 Uhr in der Mitte derselben einen Wirbel auszuführen hatte. Im Winter begoß ich sie mit Wasser und eröffnete darauf einen Schleifplatz.

Meine Piccoli hingegen waren so klein, daß sich die betreffenden Künstler vor der Probe immer erst die Finger verschneiden lassen mußten. Die höchsten Töne dieser Instrumente machten auf die menschlichen

^{*)} Rach H. Starte, "aus dem Tagebuche eines wandernden Musikanten;" mitgeteilt von J. D., Z.

Ohren denfelben Eindruck, wie ein Rasiermefferschnitt in das Trommel= Das Orchesterkolorit, welches diese Piccoli erzeugten, war der Höllenstein, mit welchem ich die höchsten Spigen meiner Forte-Stellen ätte. Ich ließ Rlarnietten mit Beugabelflappen, fog. Menelaushörner, bauen, gegen welche fich eine "Loco-Motiv-Effe" wie eine Rinderpfeife verhielt. — Leider konnte uiemand diese Instrumente spielen, schon beshalb nicht, weil die menschlichen Finger zu furz und schwach waren. Diefem Übelftande begegnete ich dadurch am wirksamsten, daß ich einem Teil der Birtuofen Stelzen an die Finger machen ließ, die ihnen auf eine überraschende Art ermöglichten, die Bentile und Klappen zu be-Die andern, 3. B. die Kontrabaffiften, versorgte ich mit Fahrstühlen, auf welchen fie ohne Lebensgefahr die Saiten zwischen ben Wirbeln und dem Stege in jedem beliebigen Rythmus durchmeffen fonnten. Diefe Baffiften fpielten fo tief, daß das Baffer fam. von meinen Riesenbaggeigen zufällig eine Saite platte, fo totete fie ben Rünftler, der fie fpielte. Bei meinen Fortiffimi redten fich die Borner ber gangen Länge nach gerade und bogen fich erft bei längeren fanften Melodien anderer wieder in gefällige Windungen um. Es fam auch öfter vor, daß der Auszug meiner Posaunen beim erften Anblasen bin= ausfuhr und den Arm des unglücklichen Musikers mit abriß - aus biesem Grunde existieren noch heute so viele einarmige Musiker als Drehorgelspieler, zu welchen fie das Unfallsversicherungsgesetz gemacht hat.

Die erbärmlich schlechten Lungen der Musiker erwiesen sich als vollständig ohnmächtig, diese meine neuersundenen Instrumente anzublasen. Dasselbe Hindernis stellte sich mir entgegen, was die Lungen meiner Sänger und Sängerinnen anbetraf; denn schon während den Proben des ersten Aktes starben mir mehrere Gesangskünstler an der Tuberkulose, Lungenschwindsucht und Singerithis, letztere eine neue, durch mein Musikspikem entstandene tötliche Krankheit.

Um diese unvorhergesehene Störung ein für allemal zu beseitigen, gründete ich eine medizinische Gesellschaft, deren Ausgabe es war, die menschlichen Lungen in einer Art und Weise zu vervollkommnen, daß sie jede Konkurrenz mit denjenigen der Büssel und Stiere aushielten. Die Gesellschaft löste ihre Aufgabe auf die eklatanteste Weise. Mittelst Stopfen, ein Prozeß, der vor mir nur an den Gänsen angewendet wurde, um große Lebern zu erlangen, trieb man die Lungen im Maßestabe von $0-40\times0-30$ künstlich auf und stärkte und verdichtete sie dann mit Natrium benzoieum, welches ihnen auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege der Inhalation zugeführt wurde. — Wenn einer meiner Sänger 80 Jahre alt geworden war, so hatte er mindestens 60 Jahre seines Lebens lang chromatische Tonleitern gesungen.

Meine Orchestereffette, von derartigen Faktoren ausgeführt, waren von unbeschreiblicher Wirkung. Die Croscondi meiner letzten, unbekannt gebliebenen Handlung "Wellenenwat,", von den 48=füssigen Bässen bis zu dem 10mal gestrichenen Diskant auswirbelnd, machten meinen Mitzund Nebenmenschen dasselbe Vergnügen, als ob man ihnen ein unten sehr breites, oben haarspitzes Küchenmesser im Leibe herumdrehe. — —

.... Der Morgen dämmert — der Hahn fräht — comædia finita est!

Ein Baum, so lange er jung und grün ist, ist leicht noch krumm oder grad zu zieh'n.

(Präparation von Cehrer M. in Buttisholz.)

1. Vorfprechen des Sprüchwortes durch den Lehrer.

2. Nachfprechen von feite der Schüler, einzeln und chormeife.

3. Erflärung.

Von wem ift in diesem Sprüchworte etwas ausgesagt? Was beißt es von ihm? Wann fann er grad oder frumm gezogen werden? Wie Was beobachten wir an ihm, ift ber Stamm bes jungen Baumes? wenn der Wind fommt? (Er wird hin und her getrieben.) Was macht beshalb ber Bauer, wenn er einen jungen Baum gepflanzt hat? (Er bindet ihn an einen Pfahl.) Warum? (Damit er einen geraden Buchs Was tut er mit den wilden Zweigen, welche oft an dem= selben machsen? (Er schneidet fie weg.) Warum? (Damit die Nahrung nur den edlen Trieben zukomme.) Was geschieht nun unter folch forgfältiger Pflege mit dem Baume? (Er wächft und gebeiht.) schieht mit dem Baum, wenn ihn der Bauer unbeforgt läßt? (Er verwildert und wird frumm.) Rann der Landmann fpater nachholen und verbeffern, was er früher an der Pflege feines Baumes vernachläffigt? Warum ift dies nicht mehr leicht möglich? Wer fann jest bas Spruch= wort umschreiben?

4. Umidreibung.

a. So lange der Baum noch jung und biegsam ist, kann er leicht gezogen werden, wie man ihn haben will, — während dies später, wenn er groß und stark geworden ist, nicht mehr möglich ist. — Oder:

b) Wenn der Landmann einen schönen, fruchtbaren Baum erziehen will, so muß er denselben von Jugend auf pflegen und für sein Gesteihen sorgen, dann wird er einst durch reichliche Früchte seine Mühe belohnen. —